

Ich bereue nichts

Von Phoenix_Frost

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: 01 - Fay	2
Kapitel 2: 02 - Kurogane	4
Kapitel 3: 03 - Fay	6
Kapitel 4: 04 - Kurogane	8
Kapitel 5: 05 - Fay	10
Kapitel 6: 06 - Kurogane	12

Kapitel 1: 01 - Fay

„Verdammt! Lauf! Lauf!“

Ich halte deine Hand, so lange wie ich kann

Ich renne auf ihn zu, so schnell ich kann, so schnell mich meine Beine tragen. Mein Auge ist aufgerissen vor Schreck, ich spüre den Angtschweiß auf meiner Haut. Er läuft an mir herunter, hält meine Klamotten fest, als hätte er Angst, dass sie wegflögen, wenn ich zu schnell lief. Doch ich muss! Hektisch reiße ich die Beine nach einander immer wieder nach vorn und stoße mich kräftig vom Boden ab. Ob meine Kraft zum Fliegen reicht?

Noch 22 Sekunden.

Durch die abgelatschten Sohlen meiner Schuhe kann ich die einzelnen Schrauben spüren, mit denen die Metallplatten, die den Boden des Ganges bilden, zusammen gehalten werden. Der Gang ist rund, er hat keinen geraden Boden und egal, wohin ich sehe, alles sieht gleich aus. Die Wände zu meinen Seiten verschwimmen durch meine Schnelligkeit. Aus den Augenwinkeln sehe ich nur noch eine glatte, glänzende Graufäche, die an mir vorbeischlittert. Hinter mir höre ich nichts. Keinen Pieps, keinen kleinsten Ton. Da ist nichts. Hatte ich zumindest erst gedacht. Ich spüre, wie mir Tränen in mein Auge steigen und ich blinzele hektisch. Ich brauche doch die freie Sicht! Doch mein Körper meint es nicht gut mit mir...

Und tret' die letzte Runde an.

Ich spüre, wie mein Herz in meiner Brust schlägt. Es schlägt scheinbar mit jedem Schritt heftiger, pumpt immer mehr Blut, immer mehr Adrenalin. Mit jedem heftigen Schlag scheint es ein Stück zu wachsen und meine Lunge zu erdrücken, sie ein zu quetschen, bis sie panisch zu pochen beginnt und mir die Sauerstoffzufuhr abschnürt. Ich atme immer tiefer, versuche, irgendwie Luft zu kriegen. Doch diese Gänge scheinen vollkommen luftleer zu sein. Ein Vakuum, in dem ich mich bewege und Stück für Stück, Atemzug für Atemzug, das letzte bisschen Kohlenstoff noch filtre, bis ich nichts mehr finde. Bis ich erstarbe.

21 Sekunden.

Meine Umgebung verschwimmt. Auch, wenn es hier nicht viel gibt, was verschwimmen könnte, außer Schrauben und Metallplatten. Und dem Bild vor mir. Dort steht er. Ich schreie ihm zu, doch er hört mich scheinbar nicht. Ich sehe, wie er mit einem anderen Mann ringt. Wie der Fremde die Hände an seine Kehle drückt. Das darf nicht sein! Ich reiße mich zusammen und lege einen Zahn zu. Mein Herz droht, meinen Brustkorb zu sprengen. Ich spüre, wie es gegen meine Rippen hämmert ohne Unterlass.

Wir habens beide gewusst und doch verdrängt bis zum Schluss,

20 Sekunden.

Ich sehe verschwimmend, wie er die Arme hebt, wie er sich wehrt.

Ja! Das ist gut! Wehr dich, mach weiter! Du schaffst es! Wir schaffen es!

„Kuro-chan!“

Er hebt den Kopf, er schaut sich um. Er sucht mich. Er wirft den Gegner von sich, dreht sich ein Stück. Ich komme ihm immer näher, ich treibe meinen Körper an, nicht auf zu geben. Mein Geist kämpft gegen meinen Willen und gegen IHN. Wüssten mein Wille und ich es nicht besser, würde ich wohl sagen, ich bin zu alt für so was. Diese ganze Zeit, diese ganze verdammte wunderschöne Zeit hat mein Körper mitgespielt. Er hat mitgemacht und wenn er nicht mehr konnte, dann war ER da. An meiner Seite, um mich zu stützen. Denn auch, wenn ich ihm nie gesagt habe, dass es so ist, er hat es immer gespürt. Er spürte, wie ich immer schwächer wurde, auch, wenn ich nie so aussah. Und er war da. Er kam zu mir, er blieb bei mir. Er gab mir etwas von sich. Er schenkte mir etwas Zerbrechliches, wichtiges. Es ist teuer, es ist unbezahlbar! Und ich will es beschützen!

Er entdeckt mich.

Auch, wenn ich nicht mehr kann, am Ende meiner Kräfte bin, ich renne weiter auf ihn zu. Mein Körper verliert jegliches Gefühl. Ich kann nicht mehr langsamer werden, also bremsen ich stümperhaft und unelegant, renne genau in seine Arme. Denn er steht da und fängt mich auf, während ich falle.

Dass man die Zeit nicht besiegen kann.

Unsere Körper prallen aneinander, seine Arme schnellen hervor und schlingen sich um meinen Körper.

19 Sekunden.

Meine Hände greifen nach ihm, krallen sich in sein Shirt. Ich reiße den Kopf hoch und ich sehe in sein Gesicht, in seine Augen. Diese roten Augen, die so viele Menschen verabscheuen. Ich scheine der einzige auf dieser Welt zu sein, der sie liebt. Und sie brechen mir beinahe das Herz, so, wie sie mich grade anschauen. So besorgt und ängstlich. Sie zeigen seine Seele und auch, wenn er äußerlich stärker als ich ist, so wirkt sein Inneres durch diesen Blick nur noch viel fragiler.

„Du musst laufen!“

keuche ich,

„Lauf!“

Er packt meine Schultern und hält mich fest. Er hält mich auf dem Boden, dort, wo ich als Mensch auch hin gehöre. Denn ich bin ein Mensch. Ja, das hat er mir beigebracht. Auch, wenn mir ein Auge fehlt und mein Körper mit Technik versetzt ist. Auch, wenn meine Seele kaputt und meine Persönlichkeit gespalten. Ich bin ein Mensch. Er sieht mich als einen Menschen. Und er liebt mich als einen Menschen.

„Was ist los, was hast du?“

„Eine Bombe! Sie haben eine Bombe gezündet! Du musst raus hier!“

Ich sehe jung aus. Aber ich bin nicht mehr jung. Er hat mich wieder jung gemacht und jung gehalten. Bis jetzt. Jetzt holt mich alles wieder ein und ich werde müde. Doch er kann es noch schaffen.

„Nicht ohne dich!“

Kapitel 2: 02 - Kurogane

„Nicht ohne dich!“

Ich greife bestimmt nach seiner Hand und reiße ihn mit mir.

Damals, als wir uns das erste Mal trafen, war er es gewesen, der mich mit sich gerissen hatte. Ich fühlte mich, wie ein Zwingerhund, der plötzlich freigelassen und mitgenommen wurde, um seinen Platz im kalten, feuchten Käfig gegen eine warme, kuschelige Decke vor dem Wohnzimmerkamin ein zu tauschen. Er hatte mir beigebracht, frei zu sein. Frei von allen Regeln und Prinzipien. So zu leben, wie ich es will.

„Wie lange haben wir noch?“

„18 Sekunden!“

Ich renne los. Gegen die Richtung, aus der er gekommen ist. Ich habe keinen Schimmer, ob es hier irgendeinen Ausgang gibt. Ich weiß nur, dass wir hier raus müssen. Er und ich. Denn ohne ihn kann ich nicht gehen! Doch egal, wie viele Schritte wir rennen, die Umgebung ändert sich nicht. Ich sehe keine abzweigenden Gänge, ich sehe nur Metall. Blankes Metall, das unter meinen Schritten hämmernde Töne von sich gibt.

Vielleicht wär's besser, es wär so nie passiert,

Ich spüre, wie die Angst sich vom Boden aus an mir hochzieht. Sie kriecht an mir hoch, krallt sich an mich und egal, wie schnell ich renne, sie will sich nicht abschütteln lassen. Anders jedoch er. Ich werfe einen Blick zu ihm. Er ist schwach, gerädert von der vielen Panik. Doch ich kann und will ihn nicht zurück lassen.

„Ich kann nicht mehr...“

„Doch du kannst!“

schreie ich energisch,

„Du kannst! Lauf einfach!“

Seine Hand lässt immer lockerer, auch, wenn seine Beine versuchen, mit zu ziehen. Doch ich lasse ihn nicht los. Mein Griff um seine Hand wird fester und mein Blick sucht unsere Umgebung ab. Ich habe Angst. Und ich hasse es, Angst zu haben. Angst vernebelt meine Sinne. Sie sorgt dafür, dass ich nicht mehr klar denken kann und sie macht mich schwächer. Doch dieses Mal wird sie das nicht! Denn ich muss ihn hier raus bringen! Ich muss ihn beschützen!

17 Sekunden.

Doch vielleicht ist so ein feiges Wort...

„Kuro-chan...“

Ich werfe ihm einen Seitenblick zu. Ich sehe, dass er Willen fasst, er versucht wieder, mit mir mit zu halten und seine Hand greift fester um die meine. Ich ziehe die Mundwinkel hoch.

„Hast du Angst?“

Will er von mir wissen. Er sieht mich an und ich betrachte die blonden Haarsträhnen, die ihm immer wieder ins Gesicht flattern und sich wieder fortfeigen lassen, um die schwarze Klappe über seinem linken Auge frei zu geben.

„Sei ehrlich zu mir!“

mahnt er mich laut und ich drücke seine Hand. Er hat mir beigebracht, ehrlich zu sein. Zu ihm. Alle anderen darf ich anlügen und betrügen, nur ihn nicht. Und das würde mir auch niemals einfallen. Ich könnte ihn nicht anlügen. Was sollte mich jemals dazu bringen? Selbst, wenn ich im sterben läge, so schaffte ich es doch nicht, ihm etwas Falsches zu erzählen. Nein.

„Ja!“

gebe ich zu und als ich wieder geradeaus schaue, entdecke ich Licht. Das Ende! Ein Ausgang!

„Und du?“

„Wenn du da bist... muss ich keine Angst haben!“

Und er schenkt mir ein Lachen, das in so einer Situation nicht strahlender hätte sein können. Ich sehe, dass ihm dennoch das Herz flattert und er hat Panik, doch keine Angst. Wenn er keine Angst hat, muss ich auch keine haben oder? Doch ich habe Angst. Ich habe Angst um ihn. Ich strecke einen Arm nach vorn und stoße die Tür auf, die uns im Wege ist. Doch dies bremst mich nicht genug und ich spüre einen miesen Schlagschmerz in der Seite. Als ich den Blick hebe, sehe ich, dass wir auf dem Aufgang einer Blechtrappe stehen. Vor uns erstreckt sich eine riesige Halle. Hektisch schnellt mein Blick umher, doch er kann bei weitem nicht alle Blicke erwidern, die uns zugeworfen werden. Lauter Männer in schwarzen Overalls mit Helmen auf den Köpfen starren uns an. Ich sehe Kampfstets, ich sehe Munition, Waffen...

16 Sekunden.

Wir haben immer gekämpft und kein Sandkorn verschenkt

Doch bevor jemand reagieren kann, spüre ich, wie eine dritte Person in uns rein rennt und sich das Geländer der Treppe wieder unter meine Rippen schlägt, sodass ich mich ächzend krümme.

„BOMBE!“

Eine aufgeregte Stimme brüllt durch die Halle und augenblicklich bricht eine chaotisch orientierte Massenpanik aus. Der Fremde ist ein Gegner. Doch im Moment sind wir ihm egal. Er rennt die Treppe hinunter und seine Komparsen mit ihm zum anderen Ende der Halle. Dort musste der Ausgang sein! Eine sanfte Hand legt sich auf meinen Oberarm und ich schrecke hoch. ER steht neben mir, schaut mich an. Erst jetzt sehe ich, dass Tränen in seinem Auge stehen und das Himmelblau zu einem Meeresblau machen.

„Geht es?“

Ich raffe mich auf.

„Komm... das schaffen wir!“

Höre ich ihn da grade schniefen? Er ist verzweifelt. Aber ich lasse das nicht zu! Ich lasse ihn nicht verzweifeln! Ich werde ihm meine Zuversicht schenken. Wir werden leben.

Und jetzt stehn wir hier.

Noch 15 Sekunden.

Kapitel 3: 03 - Fay

„Komm, das schaffen wir!“

Ein dicker Kloß bildet sich in meinem Hals. Er schnürt alles ab und ich kriege kaum Luft, ich kann kein Wort mehr sagen, ich bekomme nichts mehr raus. Ich sehe, wie er kämpft und es zerreißt mir das Herz und ich weiß wieder, wofür ich ihn liebe. Er ist ein Kämpfer und sein Herz ist es auch. Er ist mein Schützer, mein Lebensinhalt, er ist mein Held und mein Herz.

Dieses Mal greife ich nach seiner Hand und ziehe ihn wieder auf die Beine. Ich kann nicht mehr. Aber ich will, dass er weiter kämpft. Und das tut er. Er steht auf und wieder hält er meine Hand fest, als wenn er sie braucht. Ein verzweifertes Lächeln legt sich auf meine Lippen. Wenn ich ihn nicht schon lieben würde, dann hätte ich mich genau jetzt in ihn verliebt. Denn er hofft dann, wenn die Hoffnung aller anderen schon lang gestorben ist. Ich lasse mich von ihm mitziehen und wir rennen die Treppen hinab. Das Blech der Gitterstufen wackelt unter unserem Gewicht und schließlich lässt er meine Hand los und springt die letzten Stufen hinunter. Er bleibt stehen und ich sehe, wie er zu mir hoch schaut. Seine Arme strecken sich vor und ich weiß, ich kann ihm vertrauen. Ich betrachte sein Gesicht und beobachte, wie seine Mundwinkel sich leicht hoch ziehen.

Und ich bereue nichts, nicht einen Schritt, nicht einen Augenblick davon.

Mein Herz flattert. Er lächelt mich an und seine Arme rufen nach mir. Ich erwidere sein Lächeln. So etwas haben wir bisher nur ein Mal gemacht. Doch da waren wir nicht auf der Flucht gewesen. Wir hatten unseren Spaß gehabt und ich war ihm in die Arme gesprungen. Er hatte mich aufgefangen und in diesem Moment hatte die Welt so unglaublich heil gewirkt.

Ich atme tief durch und nehme einen kleinen Anlauf. Meine Füße stoßen meinen Körper vom Boden ab und ich schließe die Augen und gebe mich dem freien Fall hin.

14 Sekunden.

Ich spüre keinen Aufprall, ich höre keinen Knall, nichts. Ich blende alles aus und alles, was ich dann sehe, ist er. Ganz nah bei mir. Und ganz langsam hebt sich der Boden, um sich wieder an meine Schuhsohlen zu schmiegen. Ich sehe nichts anderes, ich sehe nur seine Augen, die mich anschauen. Sehe ich da Glück? Ist er glücklich? Seine Hände lassen mich los und eine von ihnen streckt sich mir anbietend entgegen.

Auch wenn es verloren ist, auch wenn es für uns nicht reicht

Ich hebe eine Hand und lege sie in die seine und beobachte, wie sie gleichzeitig zugreifen, um sich aneinander fest zu halten. Es ist, als wenn sich Sensoren unter unserer Haut befinden, die den jeweils anderen identifizieren, um nach ihm zu greifen. Wir ziehen uns an. Er zieht mich an. Es ist der Mensch, auf den ich so lang gewartet habe. Mit dem ich mein Leben nun geteilt habe und ich bereue es nicht. Wir haben es zusammen gelebt. Und ich teile auch diesen Moment nun gern mit ihm. Denn auch diese Hölle der Angst entwickelt sich für mich durch ihn plötzlich zu einem Paradies, in dem es nur uns beide und unsere Nähe zueinander gibt.

Es war doch nichts umsonst.

Doch diese Idylle hält nicht lang an. Das tut sie nie. Nicht in dieser Welt. Selbst in meinen Träumen nicht. Denn immer wieder, wenn ich die Gelegenheit finde, in seinen Armen zu liegen und einfach nur bei ihm zu sein, kommt es so, wie es kommen muss. Dann wird Stahl blank gezogen. Dann klickt die Sicherung einer Pistole. Dann knarrt die Spannschnur einer Armbrust. Irgendetwas. Und dieses Mal, dieses Mal ist es ein Ticken. Wir sind uns nah und die Bombe tickt. Und ihr Ticken ist brutal laut. Sie verrät uns, wie viel Zeit wir noch haben und es ist nicht mehr viel. Es sind noch 13 Sekunden.

Bereue nichts davon.

Kapitel 4: 04 - Kurogane

Langsam beginnt es, in meinen Lungen zu pochen. Meine Glieder werden träge, doch ich kann nicht aufhören, zu laufen. Für ihn. Für sein Leben. Für unser Leben!

Denn ich will hier raus, koste es, was es wolle. Und ich werde ihn mit mir nehmen! Wir werden gemeinsam als Sieger hier raus gehen, so, wie wir es immer tun! Seit wir zusammen unseren Weg gehen, war es immer so! Wir sind ihnen immer entkommen und niemand hat uns gekriegt! Auch, wenn das Preisgeld auf unsere Köpfe immer höher stieg, so hatte niemand es geschafft, dieses Geld jemals zu ergattern. Und nun wird auch das Schicksal dort nicht ran kommen! Nein, auf keinen Fall!

Ich ziehe ihn mit mir, zwischen Stapeln von Kisten und an anderen Dingen vorbei, die ich im Vorbeirennen nicht in Augenschein nehme.

Die Zeit läuft gegen uns, das letzte Korn fällt stumm und langsam ist die Runde um...

Es ist zu viel Weg übrig, jetzt, in dem Moment, in dem das Ende der Zeit naht. Hektisch schaue ich mich um. Ich versuche, mich zu orientieren. Und dann höre ich es. Das, was ich so sehr verabscheue, wenn ich es nicht selbst verursache – das Geräusch, das signalisiert, dass ein lauter Knall folgen wird.

„Klick.“

Ich brems ab, bleibe starr stehen. Ich merke, wie er auch stoppt, er rennt wieder fast gegen mich, hält sich an mir fest, krallt sich in meine Klamotten. Mein Blick schleicht langsam um uns herum, doch er kann keinen Feind ausmachen. Wo? Wo ist er? Mein Blick wird immer hektischer. Ich hasse Verfolgungsjagden. Zumindest dann, wenn ich nicht der Jäger bin. Denn als dieser stehe ich immer auf der sicheren Seite, doch als Beute, als Freiwild, balanciere ich auf einem dünnen Drahtseil über einem ewig tiefen Abgrund. Ich schlucke trocken.

Noch 12 Sekunden!

„Du hast es auch gehört?“

„Ja.“

Langsam gehe ich einige Schritte voran. Bis auf mein Katana habe ich keine Waffen mehr bei mir. Alle habe ich zurücklassen müssen. Denn ohne Munition sind sie unnötiger Ballast, der mein Tempo mindert. Doch jetzt in diesem Moment wünsche ich mir, wenigstens noch ein Kleinkaliber bei mir zu haben, mit dem man wenigstens werfen kann. Doch ich habe nichts. Ich werfe einen besorgten Blick zu IHM. Und er beantwortet diesen Blick. Doch ganz anders, als ich es erwartet habe. Auf seinen Lippen liegt ein zartes Lächeln. Es wirkt zerbrechlich und sanft. Sein Blick ist weich und er liegt nur auf mir. Ich weiß, dass er meine Angst spürt und dass er mich beruhigen will.

Wir haben auf Sand aufgebaut, das hat uns viel Kraft gebraucht,

Ein mulmiges Gefühl macht sich in meiner Magengegend breit. Was soll ich tun? Von weitem höre ich, wie die letzten Männer panisch die Halle verlassen. Ich höre, wie Waffen klappernd zu Boden fallen. Wenn sie alle fliehen, wer von ihnen würde so wahnsinnig sein, zurück zu bleiben, um uns zu erschießen? Er würde es doch selbst nicht überleben oder? Meine freie Hand legt sich nervös auf das Heft meines Katanas

und ich versuche, mich zu beruhigen. Ich kann nicht anders, als ruhiger zu werden. Denn er hält meine Hand und immer wieder streicht sein Daumen vorsichtig über meinen Handrücken. Seine Haut ist weich. Ich spüre sie gerne auf der meinen, auch, wenn es nur unsere Hände sind, die nacheinander greifen.

Doch alles davon, war es mir wert.

„Ihr glaubt also wirklich, dass ihr durch ein Chaos entkommen könnt?“

Ich zucke zusammen, sehe mich um. Alle Ruhe weicht wieder von mir und ein Stein scheint in meinem Magen zu liegen. Er zieht mich runter und am Liebsten möchte ich resignierend auf die Knie fallen. Doch ich kann nicht! Ich muss ihn beschützen! Ich sehe alte Holzkisten. Munitionskisten. Zwischen ihnen bahnen sich Gänge, die an die Wände dieser Halle führen und zwischen Kampfflugzeugen und anderen todbringenden Dingen ein klein wenig Boden freigeben. Ein diabolisches Lachen ertönt und ich reiße den Kopf hoch. Auf einem der Kistenstapel steht ein Mann. Ich kenne ihn.

„So sieht man sich wieder, du Verräter!“

Ich spüre, wie eisige Kälte sich durch meinen Körper zieht und mich erstarren lässt.

„Ein Jammer, dass ausgerechnet du es sein musstest, der diesem verdammten Russen nach der Pfeife tanzt...“

schmierig falsches Bedauern trieft von seiner Stimme ab. Ich ziehe angewidert die Nase kraus. Ich hasse diesen Mann. Es gibt so viel hier, was ich hasse. Doch ihn ganz besonders. Denn er hat mich zu dem gemacht, was ich war, als ER mich gefunden hatte. Der „verdammte Russe“. Ich will ihm einen Blick zuwerfen, doch mein Körper steht noch immer starr, als ich sehe, dass er seine Waffe auf uns richtet. Doch so scharf meine Augen sind, ich sehe nicht, auf wen von uns er zielt. Ob er zwischen uns zielt und nur blufft? Ich kann es nicht sagen. Ich weiß es nicht.

Und ich dank dir für jeden Tag bei dir.

Ich weiß nur, dass wir nur noch 11 Sekunden haben.

Kapitel 5: 05 - Fay

Denn ich bereue nichts,

Ein ohrenbetäubend lauter Knall rauscht durch die Halle. Das Echo schlägt von allen Seiten auf uns ein und ich sehe, wie Blut vor mir von den Munitionskisten trieft. Nur kurz darauf fällt nur wenige Meter vor uns ein lebloser Körper auf den Boden. Als er aufkommt, höre ich das Knacken seiner Rippen, die einzeln brechen. Angewidert verziehe ich das Gesicht, als ich die Leiche vor mir sehe. Die Augen sind verdreht und Massen von Blut quellen aus einem Loch in ihrer Stirn. Ein glatter Durchschuss.

„Hier ist noch jemand.“

Ich schlucke trocken, vorbei an dem dicken Kloß in meinem Hals. Irgendein paar Irre waren noch hier, um Jagd auf uns zu machen. Und sie gingen über Leichen, schalteten sich gegenseitig aus. Mein Blick wendet sich um zu meinem Begleiter. Ich sehe, wie er erschrocken einen Schritt zurück tritt. Ich sehe die Angst in seinen Augen. Den Schock und eine unendliche Qual. Als wenn sich gerade eine Horrorvision vor seinem geistigen Auge abspielt. Es ist still. Alles, was ich höre, ist sein hektischer Atem. Ich greife entschlossen nach seiner Hand. Er zuckt zusammen und sein verstörter Blick wendet sich zu mir.

„Wir müssen gehen.“

forme ich lautlos mit meinen Lippen. Er schaut mich eine Weile stumm an und dann nickt er. Er versteht mich.

Nicht einen Schritt, nicht einen Augenblick davon,

Ich muss lächeln, als seine Hand auch wieder um die meine greift. Nun ist er derjenige, dem die Kraft fehlt. Aber das macht nichts, ich gebe ihm die Kraft, die er braucht. Also laufen wir wieder los, ohne Worte und doch kommunizieren wir miteinander. Regelmäßig drücke ich seine Hand, warte auf einen Antwortdruck. Denn wenn er das tut weiß ich, dass er mich noch wahr nimmt. Dass er mich noch spürt und dass es ihm einigermaßen gut geht.

Meine Augen schnellen suchend umher.

10 Sekunden.

Wir schleusen uns durch enge Gänge, bestehend aus alten Containern und von weiter her kann ich fremde Schritte hören. Sie sind immer in gleichbleibendem Abstand zu uns. Ich schaue mich immer wieder um, doch es ist schwer, sich in diesem kleinen Labyrinth zu orientieren. Wie kann ich mich hier zurecht finden? Wie bringe ich ihn heil hier raus? Es ist, als wenn ich spüre, wie schnell sein Puls schlägt. Er kann sich noch immer nicht beruhigen, aber das macht nichts, denn ich bin bei ihm! Die Situation scheint vollkommen endlos, bis mir eine Idee kommt. Ich hebe den Kopf und schaue hoch an das Dach der Halle. Es ist aus mehreren Reihen halbrunder Glasröhren zusammengesetzt. Diese gehen grundsätzlich von vorn nach hinten. Nicht von rechts nach links! Ja! Daran kann ich mich orientieren!

Auch wenn es verloren ist,

Ich atme erleichtert auf und versuche, uns zu navigieren. Er scheint nicht zu

verstehen, was ich tue, doch das macht nichts. Wir haben gelernt, einander zu vertrauen. Damals, als wir das erste Mal in so eine Situation gerieten, war es ähnlich. Wir standen unter Beschuss. Und wir hatten keinen Ausweg.

„Vertrau mir einfach!“

hatte er damals zu mir gesagt. Und ich hatte es getan. Nun ist er es, der mir vertrauen muss und ich weiß, dass er es tut.

Auch in diesen verdammten, letzten 9 Sekunden.

Ich sehe, wie sein Blick mich forschend durchbohrt, während ich ihn hinter mir her ziehe. Ich wende meinen Kopf erneut nach oben und anhand der Glasrillen am Hallendach navigiere ich uns durch das Containerlabyrinth. Nun kommen die Schritte einer weiteren fremden Person dazu. Noch ein Widersacher. Doch er wird uns nicht aufhalten, denn ich weiß einen Weg und er wahrscheinlich nicht. Ich bin wieder zuversichtlich. Wir können es noch schaffen!

Auch wenn es für uns nicht reicht

Mit einem Mal stehen wir wieder auf einer freien Fläche. Er stolpert hinter mir aus dem engen Gang und ich atme erleichtert auf. Wieder greife ich nach seiner Hand und ich ziehe ihn mit.

„Schau!“

rufe ich ihm zu,

„Nur noch ein Stück!“

Vor uns sehe ich die Doppeltür des Ausganges. Ich schaue zu ihm, während wir darauf zusprinten. Und nun ist er es, der mir ein strahlendes, wenn auch vollkommen verzweifelteres Lächeln schenkt. Ich spüre, dass sich eine neue Kraft in ihm ausbreitet. Er wird es schaffen. Ja, das wird er! Und ich auch! Wir schaffen es gemeinsam!

Denn alles, was wir tun, ist eine gemeinsame Sache. Wir beide strecken unsere freien Arme vor und stoßen die Türen auf, um ins Freie zu laufen. Unsere Umgebung interessiert uns noch nicht, denn wir sind frei! Wir sind raus und unsere Verfolger werden zurückbleiben!

Es war doch nichts umsonst.

Sie sollen versauern!

8 Sekunden.

Kapitel 6: 06 - Kurogane

Ich bereue nicht ein falsches Wort, nicht einen Augenblick,

Wir bremsen ab und unsere Hände trennen sich. Ich drehe mich zur Tür um und schaue mich suchend um. Neben ihr liegt ein kleiner Holzkeil. Ohne lang nach zu denken schiebe ich die Türen zu und stoße den Keil zwischen sie und den Boden. Die sollen so lang, wie die können, ein Hindernis sein. Ein Hindernis für diese armen Irren, die uns folgen! Sollen sie hochgehen, alle samt!

7 Sekunden.

Ich schaue auf und er nickt mir zu. Wir haben unsere Arbeit gut gemacht und nun sind wir frei! Also laufen wir erneut los. Wir befinden uns auf dem Dach eines großen Gebäudes. Um uns herum sehe ich die Stadt. Kann es sein, dass diese Halle mehrere Geschosse hatte? Es ist doch unlogisch, aus einer Halle zu kommen und dann über der Stadt zu schweben! Ich schüttele den Kopf. Ich muss alle Logik vergessen, denn wir müssen von hier fort! Und das wird ab jetzt ein Kinderspiel sein! Denn dort, wo hohe Dächer mit Geländern sind, steht immer noch ein Nebengebäude. Wir werden fliehen!

6 Sekunden.

Wir rennen auf das Geländer zu und ich will mich bereit zum Sprung machen. Doch im letzten Moment sehe ich etwas, was mich abhält. Ich sehe nichts. Kein anderes Dach, keine Fläche. Ich sehe, dass es tief hinab geht. Mit aller Kraft versuche ich, zu bremsen. Doch meine und auch seine Kraft scheint dafür nicht aus zu reichen.

Ich nehme keinen Schritt zurück,

Ich spüre, wie die metallene Haltestange des Geländers mir in die Magengrube schlägt und ein dumpfes Schmerztöhnen drängt sich aus meinem Mund. Ich reiße die Augen auf und starre hinunter. Ich sehe Straßen. Ich sehe Fahrzeuge und Menschen. Mein Atem wird immer hektischer. Doch ich sehe keinen Ausweg.

Mein Blick schnellte zu ihm. Doch auch er ist schockiert. Ich sehe, wie er mit dem Schock ringt. Wir sind in eine Sackgasse gelaufen. Mal wieder. Doch dieses mal... dieses mal...

5 Sekunden.

Ich richte mich unter Schmerzen auf und bevor ich etwas sagen kann, stürzt sich noch etwas gegen mich. Es ist er. Er wirft sich in meine Arme.

Denn ich bereue nichts,

Ich hebe die Hände, um sie auf seine Schultern zu legen und sehe, wie er den Kopf hebt, um mich an zu schauen. Dieses Mal stehen die Tränen nicht nur in seinem Auge. Sie fließen. Langsam und bedächtig Tropfen für Tropfen seine Wange hinunter. Wir wissen beide, was uns bevor steht. Wir wissen, was kommt. Wir müssen darüber nicht reden.

Ich verdrehe kurz die Augen gen Himmel, um mich nicht von ihm anstecken zu lassen. Die Sonne strahlt mir verräterisch entgegen und der Himmel ist blau. So einen Himmel habe ich noch nie gesehen. Ich dachte damals immer, der Himmel sei grau und er würde auch so gehören. Doch er ist blau, er lacht auf uns herunter.

Ich atme stockend auf.

„Kuro-chan...”

Ich neige den Kopf wieder, um ihn an zu schauen. Seine Stimme zittert gebrechlich. Ich merke, wie meine Muskeln erschlaffen. Mein Gesicht entspannt sich und ich schaue ihn an. Erwidere seinen Blick.

„Es tut mir Leid...”

flüstert er mir entgegen und ich ziehe besorgt die Augenbrauen zusammen.

„Was tut dir Leid?”

„Na das...”

Ich bereue nichts,

4 Sekunden.

Ich hebe die Mundwinkel. Ich lächle ihn an und es fühlt sich an, als wenn mein Herz ganz weich wird. Er ist mir nah. Und das ist alles, was ich brauche. Wenn man mich vor die Entscheidung zwischen Ihm und Luft zum Atmen stellte... ich hätte ihn gewählt. Ich lasse seine Schultern los und lege meine Hände auf seine Wangen. Ich will verhindern, dass er wegschaut. Ich will diesen Anblick niemals vergessen, ich will ihn mit mir nehmen, in meine Netzhaut einbrennen. Ich will ihn nicht verlieren.

„Es gibt nichts, was dir Leid tun muss.”

Ich schüttele leicht den Kopf und eigentlich müsste es mich wundern, dass ich es so lang schaffe, zu Lächeln. Doch ich weiß um die Gunst der Stunde und ich kann es halten. Denn ich weiß, dass er es gern sieht und schließlich habe ich es ihm geschenkt. Zusammen mit meinem Herzen und meinem Leben.

„Du bist doch bei mir und das ist alles, was jetzt zählt!”

3 Sekunden.

Ich bereue nichts,

Ich sehe, wie sein trauriges Gesicht mir ein Lächeln schenkt und ich atme stockend auf. Ich bin erleichtert. Denn auch ich sehe sein Lächeln gern. Es beflügelt mich und es fühlt sich gut an, es an zu schauen.

„Gibt es etwas...”

fragt er mich,

„...was du schon immer einmal tun wolltest?”

„Wie meinst du das?”

ich sehe ihn fragend an und er schluckt einige Tränen hinunter, um weiter mit mir reden zu können.

„Wir haben doch schon so viel getan, worauf ich wohl nicht einmal gekommen wäre!”

Ich lächle.

„Aber ich hab dich auch zu so viel verleitet... es war nicht immer gut.”

2 Sekunden.

Nichts davon,

„Fay...”

Mein Blick tastet jeden Millimeter seines Gesichtes ab. Ich will ihn in Erinnerung haben, auch, wenn ich weiß, dass meine Erinnerung bald nur noch ein Hauch von Luft ist. Ich sehe, wie er mich für einen Moment stumm anstarrt.

1 Sekunde.

Ich habe ihn all die Zeit bisher niemals beim Namen genannt. Nicht ein einziges Mal. Auch, wenn ich nach ihm gerufen habe, so habe ich seinen Namen niemals auch nur in Gedanken ausgesprochen. Warum eigentlich nie? Dies ist der erste Moment in meinem Leben, in dem ich feststelle, dass es schön ist, seinen Namen aus zu sprechen. Ich sehe, wie eine weitere dicke Träne seine Wange hinunterrollt.

„Ich bereue nichts, Fay. Ich bereue nichts davon.“

Ich sehe das Glück in seinem Blick und langsam beuge ich mich zu ihm herunter. Ich will mich von ihm Verabschieden, bevor eine Druckwelle uns und unsere Lippen, die sich sanft aufeinander legen, auseinander reißt.

0 Sekunden.

~~~~~

**Kommentare der Autorin:**

1. BOOM!!! :D
2. Ja, ich habe die beiden umgebracht.
3. Nein, ich bereue es auch nicht. :D

...Liebesbriefe, Morddrohungen... immer her damit.